



Ein guter Film, aber unter Jugendschutzgesichtspunkten umstritten: Jodie Foster in *Taxi Driver*.

Literatur

**Werner C. Barg,
Thomas Plöger:**

Kino der Grausamkeit.
Bundesverband Jugend
und Film e.V. (Hrsg.).
Gefördert aus Mitteln des
Bundesministeriums für
Familie, Senioren,
Frauen und Jugend, BfJ.
Frankfurt am Main 1996.
20,00 DM, 156 Seiten.



Kino der Grausamkeit

Zwischen Auflösung und Faszination?

Ein Ende der öffentlichen Diskussion über das Verhältnis von Medien und Gewalt scheint nicht in Sicht. Täglich werden neue Fälle präsentiert, bei denen gewalttätiges Handeln auf mediale Gewalt, beispielsweise auf Fernseh- oder Kinofilme, zurückgeführt wird. „Bildschirmtote“ dienen als Erklärung für Verrohung und Anstieg der Kriminalität, gerade unter Jugendlichen. Das vorliegende Buch „Kino der Grausamkeit“ der Kieler Autoren Dr. Werner C. Barg und Thomas Plöger ist keine pädagogische Präventivmaßnahme, kein Jugendschutzprogramm, vielmehr Erfahrungsaustausch mit Jugendlichen zum Thema Gewaltdarstellung im Kino. In den vergangenen Jahren gaben sie Vorträge, führten Diskussionen und Seminare für die LAG Jugend und Film Schleswig-Holstein in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband Jugend und Film e.V. und der Film-AG im Studentenwerk des nördlichsten Bundeslandes.

Gemeinsam mit ihrem Adressatenkreis sollte die Annahme des Titellieferanten Artaud (Theater der Grausamkeit), daß darstellende Kunst in die Abgründe der menschlichen Seele hinabsteigen und dem bösen Ego ei-

nen Spiegel vorhalten müsse, verfolgt werden. Diese These wurde auf ausgewählte Regisseure des europäischen und US-amerikanischen Mainstreamkinos übertragen: Sergio Leone, Stanley Kubrick, David Lynch, Martin Scorsese, Oliver Stone und Quentin Tarantino. In den Augen der Autoren ist allen Regisseuren die Tatsache gemein, daß sie nicht Gewaltdarstellungen als zweckorientierten Nervenkitzel, als Attraktivitätsbonus einsetzen oder als einzige Möglichkeit einer Konfliktbewältigung zwischen Personen. Mit dem Aufzeigen von Gewalteinwendungen in ihren Spielfilmen soll eher auf die real existierende Gewalt innerhalb der Gesellschaft, auf das Aggressionspotential des Menschen, auf seine Gewaltphantasien hingewiesen werden. Den Erzählstilen und ästhetischen Konzepten der genannten Filmemacher wirft die zeitgenössische Kritik immer wieder den Einsatz brutaler Gewaltdarstellungen vor – ein Vorwurf, der von den Regisseuren mit dem Hinweis auf ihre künstlerischen Freiheiten zurückgewiesen wurde. Anhand von Filmanalysen werden in diesem Buch theoretischer Anspruch und ästhetische Praxis der Gewaltdarstellung überprüft. Alle Beiträge dieser Schrift plädieren für einen differenzierten Umgang mit dem Thema Mediengewalt. Sie soll Leitfaden und Orientierungshilfe sein, um zu einer vorurteilsfreien Diskussion über die Frage zu gelangen, in welcher Weise Regisseure „das Museum der Mythen des modernen Menschen“ für die Abbildung von Gewaltdarstellung nutzen, um Schrecken und Brutalität kritisch zu hinterfragen. Wo sind ihre Konzepte ambivalent, wo verkommen sie zur Effekthascherei und Sensationslust? Wer muß hat, sich detektivisch zu betäti-

gen, sollte dieses Buch lesen. Erfrischend wird „Sam Spade“ auf Presstexte, Interviews, Zeitungsartikel und Biographien der vorgestellten Regisseure treffen. Martin Scorsese beispielsweise, selbst aufgewachsen in Little Italy/New York, erzählt, wie er früh als Junge Gewalt erlebte: „Wo man auch hingehet, kann man erschossen werden oder man wird überfallen. In unserem Viertel gingen wir morgens in die St. Patric-Schule. Das war ein Block von der Bowery entfernt, und stets waren die Betrunkenen da, Typen, die sich mit Flaschen zusammenschlugen. Überall auf der Straße war Blut, und man ging einfach vorüber. Das war normal“ (zitiert in: *Die Zeit*, 1976). Durch diese biographischen Einflechtungen werden die Gewaltdarstellungen im Kino der skizzierten Regisseure plastischer. Material aus der Medienwirkungsforschung wird nicht als Information herangezogen. Für Pädagogen, Sozialarbeiter, Kinobetreiber und alle, die es schätzen, über Filme zu reden, ist dieses Buch ein informativer Wegbegleiter. Filme bilden gesellschaftliche Zustände nicht nur ab – sie sind auch selbst Gegenstand und Ausgangspunkt gesellschaftlicher Alltagskommunikation. Das Reden über Filme und das Argumentieren mit Filmen sind eine Dialog-Praxis, in der es um Sinnhaftes geht. Indem man redet, entblößt man seine eigenen Standorte, Überzeugungen, Verbindlichkeiten. Jede Alltagskommunikation ist doppelbödig, handelt sie doch, oberflächlich gesehen, von Gegenständen, aber auch von der Voraussetzung, warum etwas zum Gegenstand wird.

ts



Höllensinszenierung
„Wrestling“

**Bret Hitman Hart, Undertaker,
Tatanka, Diesel, King Kong
Bundy, Bam Bam Bigelow &
Co.**

Ein grundlegendes Element unserer Kultur ist das Spiel. Es sonderet sich durch seine Dauer, Abgeschlossenheit, Begrenztheit und seinen Platz vom Leben ab. Der holländische Historiker und Kulturphilosoph Johan Huizinga sieht im Spiel an sich den Kampf um etwas oder eine Darstellung von etwas. Was dabei dargestellt wird, ist eine Handlung, die als stellvertretende Verwirklichung anzuerkennen ist. Wrestling als „Verwirklichungsspiel“ ist eine Art Catchen, Show-Kampf, bei dem grotesk kostümierte, durchtrainierte Athleten, gelegentlich auch Frauen, gegeneinander antreten. Mit griechisch-römischen Sporttechniken hat dieser Show-down wenig zu tun. Markiert er doch einen neuen Höhepunkt bei der Präsentation von Gewaltdarstellungen in der Arena sowie als liveact auf dem Bildschirm. Hier wird sich wüst beschimpft, unfair zugeschlagen und brutal angegriffen. Die Wrestling-Live-Veranstaltungen finden als Großstadt-

**Ben Bachmair,
Gunther Kress** (Hrsg.):
*Höllensinszenierung
„Wrestling“*.
Beiträge zur pädagogischen
Genetradition,
Leske + Budrich Verlag.
Opladen 1996.
29,80 DM, 219 Seiten.

Literatur:

**Johan Huizinga,
Homo Ludens:**
*Vom Ursprung
der Kultur im Spiel*.
rororo. Hamburg 1987.
DM 14,80/252 Seiten.

Roland Barthes:
Mythen des Alltags.
Edition Suhrkamp, einmalige
Sonderausgabe 1996.
Frankfurt am Main 1996.
DM 10,00/150 Seiten.

tourneen statt und sind in der Regel ausverkauft. Die Fanggruppen bestehen nicht nur aus Erwachsenen. Auch Kinder und Jugendliche gehören zum Publikum.

Höhepunkte der Wrestling-Kämpfe werden fernsehgerecht aufbereitet. So dauert ein Kampf ca. 16 Minuten. Er besteht aus Einmarsch, Match und Siegesfeier, die eigentliche Kampfszene beträgt nur fünf Minuten, wobei immer ein Superstar gegen einen No-Name antritt. Die Figuren sind einfach strukturiert; sowohl die Aufmachung wie die Handlung stimmen überein, beispielsweise demonstriert Razor Ramon den „Razors Edge“ oder Yokozuna den „Bonsai Drop“ (einen Sprung vom obersten Seil, bei dem er mit seinem Gesäß, er wiegt 258 Kilogramm, auf Hals und Gesicht des Gegners landet). Die Wrestler sind entweder positiv oder negativ besetzt, Gut und Böse halten sich in jedem Fall die Waage. Die spezifischen Rollen legt die WWF (World Wrestling Federation), eine der US-amerikanischen Wrestling-Gesellschaften, fest, sie können sich im Laufe der Zeit ändern. Die nötigen Deutungen und Informationen geben hierzu die Kommentatoren und Wrestler-Magazine ab. Wöchentliche Wrestling-Sendungen werden bei RTL 2, DSF und Eurosport im Fernsehen übertragen. Die Präsentation unterscheidet sich je nach Sender in der Intensität der Gewaltdarstellung. Als Wrestling zu einer kindgerechten Nachmittagszeit auf dem Bildschirm erschien, führte das zum öffentlichen Großprotest: verrohende und Kinder überfordernde Gewaltdarstellung übelster Art. Da der Fernsehsender RTL 2 WWF-Wrestling-Sendungen ausstrahlte, diskutierte dessen Programmausschuß die Erziehungs-

und Jugendschutzprobleme von WWF-Wrestling. Daraufhin gab RTL 2 eine qualitative Erkundungsstudie in Auftrag, auf der das vorliegende Buch aufbaut (Ben Bachmair, Stefan Aufenanger, Gunther Kress unter Mitarbeit von Maya Götz, Doris Kellermann, Paul Mercer: Soziale Funktion und Bedeutung von WWF-Wrestling für Kinder und Jugendliche. Forschungsbericht für den Programmausschuß von RTL 2. Kassel/München, November 1994).

Wrestling als ein relativ neuer Typus von „Fernsehserie“ ist eine Mixtur aus Vereinsnachrichten, Familienstories, Kampfberichterstattung, Körperinszenierung, Lifestyle- und Fan-Club-Einbettung, Tableau von Monstern, Helden und menschlichen Zerrbildern. Somit ist es keine Sportberichterstattung im herkömmlichen Sinn. Für den Rezipienten bleibt die Fiktionalität und der Kontext der Gewaltdarstellung innerhalb des Genres prinzipiell unklar, gibt es doch vor, wirklicher Kampfsport zu sein. Erschwerend kommt hinzu, daß das Fernsehen nur Elemente dieses fließenden Medien-Arrangements ausstrahlt. Eltern macht diese Ambivalenz die Aufgabe nicht leichter, sich mit ihren Kindern zu besprechen. Kindern nützt ihre Seherfahrung mit so vielen Genreverquickungen wenig, um die Kampfdarstellungen in einen Kontext einzuordnen. Weiterhin verunsichern neue soziale Differenzierungen des Publikums durch alltagsästhetische Stile und Fanggruppen eine Bewertung von Wrestling, weil Eltern, Pädagogen und Journalisten kaum Erfahrungen mit dieser Art von sozialem Bezugsrahmen für die Rezeption haben. Eine der zentralen Fragen des Buches, die Interpretationshilfen ermöglichen soll, ist die Suche

nach der aktuellen Funktion uralter Mythen, die sich auf die Beliebtheit des Wrestling transportieren lassen. Welchen Sinn macht es, mit Wrestling den Alltag zu ersetzen? Zunächst ist Wrestling ein Genre, das an der Grenze zwischen Alltagsleben und fiktionaler Inszenierung einen „höllenartigen“ Gegenentwurf zum Alltag bietet. Die Autoren sind der Auffassung, daß Alltag, auf den Körper und die Sinne bezogen, gestaltbar ist. Er ist der empirisch-praktische Bereich der Gesellschaft, dem ein fiktionaler Bereich der individuellen und kollektiven Phantasien gegenübersteht. Die Spannung alltäglicher Erfahrung und der Fiktionalität gehört zur kulturellen Tradition des Menschen. Sie findet im Mythos ihren symbolischen Ausdruck. Unter diesen Bedingungen braucht es gemeinsame „Events“ eines integritativen Rahmens, die die Wrestling-Auftritte mit ihrem Stil als Bezugspunkt bestätigen. In einer Gesellschaft, die sich mittels Alltagsästhetik und Stilen segmentiert und unterscheidet, ist dies kein leichtes Unterfangen, da es keinen gemeinsamen Bezugsrahmen und keine einheitliche Bewertung gibt. Doch prallen die Wünsche der Fans, die Einschaltquoten der Sender einerseits, mit den Maßstäben der Pädagogen, der Jugendschützer und den Zuschauergruppen andererseits aufeinander. Daher fordern die Wissenschaftler ein neues Verständnis von Literalität (das angloamerikanische Konzept der „literacy“ wird hier mit Literalität übersetzt und meint die Beherrschung der Mittel der sprachlichen Repräsentation, das Produzieren und Rezipieren von Zeichen im Rahmen von Texten), das sich auf Begrenzung und Entwicklungspotentiale vorhandener Darstellungsquellen und

Texterstellungen ausrichtet. Dazu gehört das Bewußtsein, von diesen Quellen zu wissen, was diese auszeichnen. Ebenso das Wissen, wie sie funktionieren, und daß bei ihrer Nutzung etwas Neues entsteht. Die aufgezeigten Problemfelder machen die Autoren durch eine pädagogische Genre-Forschung transparent, die als notwendiger Versuch einer methodischen Diskussion angesehen wird. Mehr als Rezeptionsforschung zu leisten, sondern Semiotik, Kulturtheorie und Geschlechterforschung interdisziplinär einzubeziehen, ist das Anliegen dieses Buches. So wird neben wissenschaftlichen Argumentationsrahmen, allgemeinen Medienbetrachtungen und Rezeptionsausführungen im Kapitel Alltag durch Interviews von Jungen und Mädchen die gesamte Bandbreite des Wrestling beleuchtet. Zusätzlich wird ein Begleitprogramm vorgestellt, das, wie schon erwähnt, die Forscher für RTL 2 entwickelt haben, um Kindern und Eltern Interpretationshilfen geben zu können, damit neben den Wrestling-Sendungen, die die Jugendlichen und Kinder sehen, genügend Spielraum möglich wird, um die neuen Genremuster begreifen zu können; denn nicht im Verbot liegt der Schutz vor Wrestling-Gewaltdarstellungen, sondern in der Unterstützung, im Erkennen und in der Diskussion mit Kindern und Jugendlichen, welche Gefahren Wrestling in sich birgt.

ts

Medienalltag und Handeln

Ziel: Medienkompetenz

Medien sind heute integraler Bestandteil unserer Lebenswelt. Wenn wir uns allein veranschaulichen, wieviel Zeit Menschen mit Medien und medialen Gerätschaften verbringen, können wir getrost von einem „Medienalltag“ sprechen, ebenso wie wir unseren Arbeits- oder Familienalltag als solches definieren. Unter diesem zentralen Begriff lassen sich all die Medien fassen, die dem Individuum in seinem Lebenskontext gegenüberstehen, und die es in diesen einbezieht. Die subjektive Seite, das, was das Individuum mit den Medien wie und zu welchen Zwecken praktiziert, wie es sie nutzt, bezeichnet der Terminus „Medienhandeln“. Medien bestimmen also in dieser Konstellation die Richtung und Ausprägung, die Art des Handelns. Als Vermittlungsebene zwischen Medienalltag und -handeln fungiert die Medienpädagogik. Ihre Zielperspektiven sind aus diesem Spannungsfeld zu entwickeln. Je nachdem, ob sie sich mehr der humanistischen, gesellschaftlichen Fortentwicklung, eher der Konservierung überkommener, historisch fixierter Normen oder dem an ökonomischer Rationalität orientierten technischen Fortschritt verpflichtet, wird sie zu unterschiedlichen Bewertungen von Medienalltag und -handeln kommen, woraus sich unterschiedliche Handlungsmodelle für das sozialgebundene Individuum ableiten. Soweit führt uns der Autor, Bernd Schorb, Professor für Medienpädagogik und Weiterbildung an der Universität Leipzig, in seine Positionen ein, die er als Postulat versteht, daß medienpädagogische Forschung und Praxis letzt-



Bernd Schorb:

Medienalltag und Handeln. Medienpädagogik in Geschichte, Forschung und Praxis.
Leske + Budrich Verlag.
Opladen 1995.
36,00 DM, 244 Seiten.

lich der Stärkung der Handlungskompetenz der Menschen gegenüber und mit den Medien dienen soll. Seine vorliegende Arbeit beschreibt Medienalltag und Medienhandeln sowie die Medienpädagogik in ihrer geschichtlichen Entwicklung, die nicht als kontinuierlicher Prozeß zu begreifen ist, vielmehr als eine Abfolge von Zyklen und Brüchen. Diese Abfolge orientiert sich an den gesellschaftspolitischen und technischen Entwicklungszyklen und daran, wie Menschen diese aufgreifen und damit umgehen.

Die medienpädagogischen Arbeiten des Autors der letzten zwanzig Jahre werden im ersten Teil des Buches vorgestellt – mit einem ausführlichen Rückblick auf die Wurzeln und Anfänge der Medienpädagogik. Aufgezeigt wird beispielsweise, daß die Kinoreformer der Reformpädagogik, die als Grundlage der Medienpädagogik gilt, Themen diskutierten, die bis heute ihre Gültigkeit nicht verloren haben: den Schutz der Jugend vor medialen Gefährdungen, die Annahme prägender Wirkungen massenmedialer Inhalte und die Nutzung der Medien zu unterrichtlichen Zwecken. Facettenreich werden verschiedene Thesen der Medienpädagogik an gesellschaftspolitische Bedingungen,

ihr Entstehen, ihre Veränderungen und zum Teil auch ihr Verschwinden angedockt. Die Aufdeckung dieser Strömungen hilft den Lesern, die weitreichenden Wirkungen der Medienpädagogik verstehen zu können. Der Gang der Geschichte mündet in den wichtigsten Richtungen medienpädagogischen Forschens und Handelns und leitet hierbei das zweite Kapitel ein: die achtziger Jahre und die damit verknüpfte Herausforderung an die Medienpädagogik, den Informations- und Kommunikationstechniken (luK-Techniken) zu begegnen. Zur Erinnerung: Phänomene wie Computerisierung, Programmvermehrung, Verkabelung, Satellitenfernsehen und interaktive Medien wurden unter dem Dach „Neue Medien“ zusammengeschlossen. Der Autor untersucht die luK-Techniken daraufhin, welchen Einfluß sie durch ihre Omnipräsenz im Privaten wie in der Öffentlichkeit haben. Er deckt die Veränderungen des Medienalltags hin zum dominierenden Computeralltag auf, der für ältere Menschen problematischer zu sein scheint als für Heranwachsende. Medienhandeln mit dem Computer ist für Jugendliche eine zweckorientierte oder lustbetonte Aktion. Das Medium Computer wird hierbei so gut wie gar nicht in Frage gestellt; dieser problematische Umgang sei kennzeichnend für die Teens, so der Wissenschaftler. In Schorbs Ergebnissen zum Medienverhalten und -handeln Jugendlicher kristallisiert sich heraus, daß die Jungen und Mädchen Medienangebote rezipieren, aber dennoch scheinen sie in der Mehrheit deren Qualität (negativ) beurteilen zu können. Allerdings fordert er an dieser Stelle, daß die Medienpädagogik Wege finden muß, die Medienkompetenz der Heranwach-

senden besser zu entwickeln und zu stärken, denn beispielsweise gehört die Überstimulierung durch Medien mit zu einem der wichtigsten Belastungsfaktoren innerhalb ihrer Entwicklung. In seiner Abschlußbetrachtung der reflexiv-praktischen Medienaneignung stellt der Autor Möglichkeiten für die Jugendlichen, Handlungskompetenz nicht nur gegenüber Medien zu erlangen, sondern diese auch durch die selbstbestimmte Nutzung der Medien zu gewinnen, dar. Seine allerletzte Überlegung in diesem Buch ist zugleich seine eindringlichste: Praktisches medienpädagogisches Handeln ist den emanzipatorischen Ansätzen der Pädagogik verpflichtet. Eine Aufforderung an unsere Leser, das medienpädagogische Jahrhundert und alle dazugehörigen Illustrationen neu zu entdecken.

ts



Die Zukunft des Fernsehens

Die hier vorgestellten Vorträge sind 1994/95 im Rahmen eines sozialetischen Kolloquiums an der theologischen Fakultät der Universität Heidelberg gehalten worden. Der Sammelband beansprucht keine vollständige und systematische Behandlung der gesellschaftlichen Probleme der audiovisuellen Kommunikationskultur, möchte aber angesichts der anstehenden Neubestimmung der politischen Zielvorstellungen Position beziehen. Die hier anvisierte Medienethik geht über eine Medienpädagogik hinaus und zielt auf einen gesellschaftlichen Grundkonsens, der in zunehmendem Maße nicht mehr gegeben ist. Diese Ethik wäre auch in der Lage, der Medienpädagogik und dem Jugendschutz Ziele zu setzen. Der kleinste gemeinsame Nenner der Medienpädagogik ist die mündliche Kommunikationsfähigkeit. Sie wird als Grundlage für eine kritische Öffentlichkeit beschworen und soll von einem demokratisch verstandenen Fernsehen ermöglicht und gefördert werden. Im Zusammenhang mit einer Medienethik wird dieser kleinste gemeinsame Nenner in unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung festgemacht. Begriffe

Dieter Stolte u. a.:

Die Zukunft des Fernsehens. Beiträge zur Ethik der Fernsehkultur.
Hrsg. von Peter Bubmann und Petra Müller.
W. Kohlhammer. Stuttgart, Berlin, Köln 1996.

wie die „Würde und Freiheit des Menschen“, auf die immer wieder in ethischen Diskussionen zurückgegriffen wird, bleiben oft erklärungsbedürftig und müssen immer wieder konkret gefaßt werden. Ihre Abstraktheit hält die Gesetze offen für sich verändernde Zeitumstände und Randbedingungen. Darin erweist sich die Stärke und die Schwäche unserer gesetzlichen Regelungen. Exemplarisch in diesem Zusammenhang sei auf Joachim von Gottbergs Vortrag über die Pornographiedebatte verwiesen. Er zeigt deutlich die Zeitgebundenheit der inhaltlichen Bestimmung des Pornographiebegriffs auf und verweist auf die Unterschiede dieser Definitionen in den EU-Ländern.

Dementsprechend weigert sich Dieter Stolte, einen inhaltlich ausformulierten ethischen Forderungskatalog aufzustellen. Ethische Fragen können für ihn immer nur formal beantwortet werden und müssen inhaltlich immer wieder diskutiert werden. Nur so erhalten sie sich am Leben und können einen breiteren Konsens erreichen. Stoltes eigener ethischer Imperativ bleibt deshalb auch rein formal und wendet sich an die „Macher“: „Achte darauf,

daß Dein Programm den Wert-Spielraum unserer Kultur offenhält und seine prinzipielle Wert-Gebundenheit und Perspektivität für andere zu erkennen gibt.“

Auch Hans Mathias Kepplinger thematisiert in seinem Vortrag „Abschied von der Objektivität?“ die Verantwortung der „Macher“. Sein Thema ist das Verhältnis von Information und Realität, das er an verschiedenen Theorien zur Objektivität der Berichterstattung erläutert. Die erkenntnistheoretische Feststellung, daß es nur noch Wahrheiten und keine Wahrheit mehr gebe, ist für ihn in diesem Zusammenhang nur eine Ausflucht. Die journalistische Objektivität besteht in dem ewigen Streben nach der Wahrheit und in der intersubjektiven Überprüfbarkeit des Wahrheitsanspruchs.

Soweit die Aufsätze, die sich dem Informationsmedium Fernsehen widmen. Das Unterhaltungs- und Kulturmedium und damit die Rezipientenseite behandeln die folgenden Vorträge. Petra Müller löst die Frage nach der „Gewalt im Fernsehen“ aus dem engen Kontext des Jugendschutzes und kommt zu der grundsätzlichen ethischen Fragestellung, ob und wenn ja, ab wann audiovisuelle Darstellung der Gewalt zu der gesamtgesellschaftlich notwendigen Gewaltdiskussion beitragen kann. Es ist ein systematisierender Versuch, Gewaltdarstellung jenseits der Unterhaltung und des Voyeurismus zu verstehen. Peter Kottlorz untersucht die untergründigen moralischen Botschaften der Serien *Lindenstraße* und *Schwarzwaldklinik*. Diese Serien erweisen sich ihm als die Gesellschaft stabilisierende Werte- und Normenvermittler. Peter Bubmann bringt eine zusammenfassende Auflistung und Bewertung der praktischen Funktionen des Fernsehens für den Normalbürger.

Fernsehen ist für ihn ein „Fenster zur Freiheit“ – so der Titel seines Vortrags –, wenn die „ganzheitlich-personale Kommunikation“ nicht „durch eine vereinseitigende mediale Rezeption verdrängt wird“ und der Aspekt der Unterhaltung nicht einseitig in den Vordergrund rückt. Heinz Schmidt zeichnet den Wandel der medienpädagogischen Modelle innerhalb der religionspädagogischen Bemühungen nach und stellt deren Grundthesen dar. Er zieht einen Bogen von einer kritischen Kommunikationspädagogik zu einer sie ergänzenden Kompensationspädagogik. Sie sollen die Schäden einer Einbahnkommunikation begrenzen und andere Sinne und soziale Erlebnisbereiche vor dem Verkümmern schützen. Der religiöse Überbau zum Schluß des an sich erhellenden Vortrags wirkt aufgesetzt, wenn der Autor das „Reich Gottes“ als die korrektive „Imaginationsperspektive“ zu den Medienbildern darstellt.

Die anderen Aufsätze versuchen, aus einer theologischen Perspektive eine Beschreibung der alltäglichen Fernsehkultur. So beschreibt Günter Thomas in seinem Vortrag von der „Wiederverzauberung der Welt“ die religiösen Funktionen des Fernsehens. Der Fernsehalltag hat für ihn die Form eines komplexen kollektiven Rituals angenommen, das deutlich religiöse Züge aufweist. Auf einleuchtende und erhellende Weise macht er sich religionswissenschaftliche und soziologische Beschreibungs- und Definitionsversuche religiöser Phänomene für die bewußt verfremdende Beschreibung unseres alltäglichen Fernsehrituals als Liturgie zunutze. Kristian Hungar zeigt in einem kurzen historischen Vergleich der elektroni-

schen Medien mit dem Buchdruck, daß alle massenmedialen Kommunikationsmittel zu Kommunikationsprothesen erstarren, wenn sie nicht in ihrem jeweiligen Gebrauch an eine mündliche personale Kommunikation zurückgebunden werden. Die untereinander kaum zusammenhängenden Vorträge formulieren immer wieder folgende zwei Fragen vor einem jeweils anderen fachlichen Hintergrund neu: „Welche Art von Wirklichkeitswahrnehmung und welche Form von zwischenmenschlicher Kommunikation wünschen wir uns für die Zukunft?“ Eine Frage, die unsere Demokratie im Kern berührt, aber die Frage nach der Zukunft des Fernsehens nur zum Teil beantwortet. Denn neben der ethischen Fragestellung, die sich meist auf Fernsehinhalte beschränkt, spielt die psychoenergetische Funktion des Fernsehens als Unterhaltungsmedium eine oft unterschätzte Rolle. Die grundsätzliche Frage, ob es eine ethisch gerechtfertigte Unterhaltung gibt, welche Funktion sie hat und wie sie aussehen soll, wird meist nicht gestellt, geschweige denn beantwortet. Unterhaltung hat immer etwas Anrühendes, wenn sie als Flucht vor den demokratischen Pflichten verstanden wird. So erscheint die Fernsehdebatte eigentlich als Plattform für die Demokratiedebatte, wenn die Medien für die Politikmüdigkeit verantwortlich gemacht werden.

Michael Felstau

In eigener Sache:

Veröffentlichung
zur Medienerziehung

Die FSF hat eine Material- und Literatursammlung zur „Medienerziehung in Kindergarten und Grundschule“ herausgegeben, die im Februar 1997 im KoPäd Verlag erschienen ist. Mit dieser neuesten Veröffentlichung möchte die FSF ihre Prüftätigkeit um die Unterstützung medienpädagogischer Arbeit ergänzen.

Das Buch dokumentiert Materialien mit praktischen Anregungen für die Medienerziehung im Kindergarten und in der Grundschule. Über 490 Unterrichtseinheiten, Projekte und Spiele werden in ihren Inhalten und Methoden kurz beschrieben.

Berücksichtigt wurden einschlägige Veröffentlichungen, vor allem aber auch sogenannte „graue Literatur“, die nicht über den Buchhandel bezogen werden kann. Bestelladresse und Preis sind jeweils angegeben. In einem weiteren Kapitel werden wichtige Einrichtungen im Bereich der Medienpädagogik und Medienerziehung vorgestellt. Neben Anschriften und Ansprechpartnern werden zahlreiche Beispiele für Aktivitäten geliefert: Veranstaltungen, Projekte und Seminare, Fortbildungsmaterialien, Ratgeber für Eltern u. v. m.

Die Zusammenstellung soll Erzieher- und LehrerInnen Anregungen liefern, Medienerziehung in ihrem Arbeitsfeld umzusetzen. Sie soll dazu ermuntern, sich an entsprechende Stellen zu wenden, Materialien anzufordern, Beispiele nachzulesen und eigene Ideen zu entwickeln.

Rebecca Maier, Claudia Mikat, Ernst Zeitter:
Medienerziehung in Kindergarten und Grundschule. 490 Anregungen für die praktische Arbeit.
KoPäd Verlag.
München 1997.
24,80 DM, 356 Seiten.